

MIRNA ZEMAN

NATION UND SERIALITÄT

Eine Vielzahl sozial- und kulturwissenschaftlicher Beobachter von Subjektivierungsprozessen in der spätkapitalistischen Moderne scheint in einem Punkt einig zu sein: In der individualisierten und globalisierten Gesellschaft der Gegenwart verlieren traditionelle Identitätsmuster an Bedeutung. Wirtschaftliche, mediale und soziale Entgrenzungen und Enträumlichungen, so die vorherrschende Auffassung, setzen das Individuum aus dem Korsett traditioneller Ortsbezüge und den Bauplänen des marodierenden Identitätstechnologen „Nationalstaat“ frei und entlassen es in die Freiräume des Bastelns an seinem Selbst in eigener Regie.¹ Die Rede von einer ‚Dezentrierung‘ von Identitäten impliziert die Annahme eines Rückzugs traditioneller raumbezogener ‚kollektiver Selbst‘.² Für den postmodernen Baumeister seines Selbst scheint die nationale Identität keine Alternative mehr zu sein: „In dem Maße, wie sich über Prozesse reflexiver Modernisierung traditionale kollektive Identitätsmuster als Bestimmungsfaktor des Subjektes in einen Fluxus von situativen Anbindungen auflösen“, schreiben etwa die Soziologen Heiner Keupp, Renate Höfer u. a.

muss sich das Individuum auch in neuer Form sozial verorten. Die Option, sich über verschiedene intermediäre Ebenen der sozialen Einbettung auf diese Gesellschaft in toto zu beziehen (etwa indem man sich als ‚Deutscher‘ oder ‚Franzose‘ definiert), ist weitgehend entfallen.³

Solche Interpretationen, die der Spätmoderne einen neuen Schub von Individualisierung und einen „Anstieg subjektzentrierter Formen gegenüber kollekti-

¹ Vgl. z. B. Helmuth Berking, „Kulturelle Identität und kulturelle Differenz im Kontext von Globalisierung und Fragmentierung“, in: Dietmar Loch/Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Schatten-seiten der Globalisierung*, Frankfurt/M., 2001, S. 91-110; Manuel Castells, *The Rise of The Network Society*, Cambridge, MA, 1996; vgl. auch Ulrich Beck, *Risikogesellschaft*, Frankfurt/M., 1986; ders./Elisabeth Beck-Gernsheim, *Risikante Freiheiten*, Frankfurt/M., 1994.

² Zusammenfassend bei Rolf Eickelpasch/Claudia Rademacher, *Identität*, Bielefeld, 2004; zu den Konzepten der „Kultur ohne Zentrum“ und der „Entbettung“ des Subjekts aus der Zwangsvergemeinschaftung von Individuen in Ethnien und Nationen siehe u. a. Kien Nghi Ha, „Ethnizität, Differenz und Hybridität in der Migration: eine postkoloniale Perspektive“, in: *Prokla*, 38 (2000), S. 377-397; dieser Tenor herrscht auch in der neueren soziologischen Theorie, die die vielfältigen Formen der individual-kombinatorischen Subjektwerdung jenseits traditioneller Bindegeflechte und territorialer Zugehörigkeiten beschreibt.

³ Heiner Keupp/Renate Höfer/Anil Jain/Wolfgang Kraus/Florian Straus, „Zum Formenwandel sozialer Landschaft in der reflexiven Moderne – Individualisierung und posttraditionelle Ligaturen“, S. 13, unter <http://www.ipp-muenchen.de/texte/sozialelandschaften.pdf>, zuletzt aufgerufen am 05.09.2012.

ven Strukturen“⁴ attestieren, mögen richtig sein, dennoch sind sie insofern einseitig, als sie das schlichte Szenario einer De-Nationalisierung des Sozialen anbieten.

Demgegenüber gehen die folgenden Ausführungen davon aus, dass die ‚Option‘ des nationalen Bezugs auch in der Ära der Globalisierung keineswegs entfällt,⁵ sondern dass sich das nationale, kollektive Identitätsangebot dem Individuum nach wie vor aufdrängt. Unter anderem und in einem verstärktem Maße erfolgt dies durch Adressierung und ‚Anrufung‘ der Subjekte als nationale durch Wirtschaftskrisendiskurse, ökonomische Dispositive, national konnotierte Warenwelt und Produktkommunikation. Durch Prozesse also, die das Subjekt weder intendiert noch unbedingt durchschaut.

Psychoanalytische, interdiskurstheoretische und diverse kulturwissenschaftliche Theorien zu Nationen machen dem rational handelnden Subjekt die Regierolle in den Prozessen nationaler Identitätsstiftung strittig, indem sie einerseits betonen, dass das ‚nationale Selbst‘ sich aus der Dynamik des Unbewussten im Verhältnis zum Anderen – aus der Logik des sich (Be-)Spiegeln im Gegenüber (im Fremden/in den Medien) – herausbildet.⁶ Andererseits machen diese Modelle deutlich, dass für die Herausbildung nationaler Identitäten ein für die Beteiligten opak bleibender Regelkreis zwischen Reproduktionsprozessen alltäglicher Praktiken und stereotyper Zuschreibungen verantwortlich

⁴ Karin Knorr Cetina, „Umriss einer Soziologie des Postsozialen“, aus dem Englischen übersetzt von Alexandra Hesslering und Hanno Pahl, in: Lars Meyer, Hanno Pahl (Hg.), *Kognitiver Kapitalismus. Soziologische Beiträge zur Theorie der Wissensökonomie*, Marburg, 2007, S. 25-40, zit. n. Online-Version unter http://www.prognosen-ueber-bewegungen.de/files/98/file/knorr-cetina-soziologie_des_postsozialen.pdf, S. 1-15: 4, zuletzt aufgerufen am 15.09.2012.

⁵ Als eine der möglichen Konsequenzen der globalen Integrationsprozesse sah Stuart Hall in einem Aufsatz von 1994 die Stärkung der nationalen und anderen lokalen oder partikularistischen Identitäten voraus. Vgl. Stuart Hall, „Die Frage der kulturellen Identität“, in: ders., *Rassismus und kulturelle Identität*, Berlin, Hamburg, 1994, S. 180-222. Ronald Robertsons Konzept der „Glokalisierung“ trägt dem Umstand Rechnung, dass die Globalisierungsprozesse u. a. mit einer (Neu-)Erfindung der Lokalität, der Stärkung regionaler Identitätsformen sowie einer Anpassung der global vermarkteten und verkauften Produkte an die lokalen/regionalen Märkte und Kulturen einhergehen. Dieser Dialektik der Globalisierung scheinen auch die zunehmende Ökonomisierung des Nationalen und Nationalisierung der Ökonomie zu gehorchen. Vgl. Robert Robertson, „Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit“, in: Ulrich Beck (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt/M., 1998, S. 192-221. Zur Konjunktur des Nationalen in Europa seit 1989/90 siehe u. a. Irene Götz, „Zur Konjunktur des Nationalen als polyvalenter Vergemeinschaftungsstrategie. Plädoyer für die Wiederentdeckung eines Forschungsfeldes in der Europäischen Ethnologie“, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 107, 2 (2011), S. 129-154.

⁶ Vgl. Slavoj Žižek, „Genieße Deine Nation wie Dich selbst! Der Andere und das Böse – Vom Begehren des ethnischen ‚Dings‘“, in: Joseph Vogl (Hg.), *Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen*, Frankfurt/M., 1994, S. 133-164. Siehe auch Katharina Grabbe/Sigrid G. Köhler/ Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.), *Das Imaginäre der Nation. Zur Persistenz einer politischen Kategorie in Literatur und Film*, Bielefeld, 2012. Vgl. auch die Sektion „Kollektive“ in der Einleitung zu diesem Band.

zeichnet.⁷ Auch in der Spätmoderne hat das autonome Subjekt bei diesen Prozessen die Zügel nicht in der Hand: Nationale Identitäten strukturieren sich gegenwärtig nicht anders, als durch Vorgänge, die sich weitgehend ‚hinter dem Rücken‘ bzw. unter dem Radar des Bewusstseins der beteiligten Individuen abspielen. Im Folgenden möchte ich dahingehend argumentieren, dass moderne wie spätmoderne ‚Franzosen‘, ‚Deutsche‘, ‚Kroaten‘ und ‚Brasilianer‘ nicht als autonome Wähler ihrer nationaler Zugehörigkeit aufzufassen sind, sondern vielmehr als unfreiwillige Mitglieder einer unbewussten, nicht-selbstbewussten Kollektivitätsform, die in Anlehnung an Jean Paul Sartre nationale ‚Serie‘ genannt werden kann. Im Unterschied zur Moderne – und dies ist meine zweite These – avanciert in der Spätmoderne der Automatismus des seriellen Warenkonsums zunehmend zum Vehikel nationaler Kollektivität.

Serie und Gruppe: Sartre

Das Konzept ‚nationaler Serien‘ unterscheidet sich vom klassischen Modell ‚nationaler Identitäten‘ durch das Kriterium ‚Automatismen‘. Das klassische Konzept kollektiver Identität impliziert nach vorherrschender Auffassung das Moment des Bewusstwerdens, der Reflexivität und der Intentionalität: Kollektive Identität wird häufig als Prozess definiert, in dem verschiedene Akteure sich selbst als Gruppenmitglieder bewusst werden und unter kognitiven und emotionalen Engagement als selbstreflexive kollektive Akteure auf ein gemeinsames Ziel hin handeln.⁸ Demgegenüber steht das Modell der Kollektivitätsform ‚Serie‘, die Jean Paul Sartre entwickelte.⁹ In der Serie – einer Struktur, die nach Sartre eine „grundlegende Konstitution der Sozialität“¹⁰ darstellt – sind vereinzelt handelnde und einander fremd (ein Anderer) bleibende Individuen durch das ‚praktisch-inerte Feld‘ vereint, das als „Selbstreferentialität der freien Praxis auf der Ebene der Dinge und des Technischen, der Kultur-

⁷ Siehe Jürgen Link/Wulf Wülfing (Hg.), *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart, 1991. Vgl. dazu das Zitat von Ute Gerhard und Jürgen Link in der Einleitung, S. 29 f., im vorliegenden Band.

⁸ Siehe dazu u. a. Carolin Emcke, *Kollektive Identitäten. Sozialphilosophische Grundlagen*, Frankfurt/M., 2000; Sebastian Haunss, „Was in aller Welt ist ‚kollektive Identität‘? Bemerkungen und Vorschläge zu Identität und kollektivem Handeln“, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 5 (2001), S. 258-267, online unter: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/2001/2001-05-a-258.pdf>, zuletzt aufgerufen am 15.09.2012.

⁹ Siehe Jean Paul Sartre, *Kritik der dialektischen Vernunft, Bd. 1.: Theorie der gesellschaftlichen Praxis*, Reinbek bei Hamburg, 1967, S. 270-367. Vgl. auch Emcke (2000), *Kollektive Identitäten*, S. 97-137 sowie Audun Øfsti, „Macht – Überlegungen zu Hannah Arendt, Sartre und Habermas, zu Strukturalismus und Systemtheorie“, in: Bernd Naumann/Helgard Mahrdrdt/Martin Frank (Hg.), *„The Angel of History is looking back.“ Hannah Arendts Werk unter politischem, ästhetischem und historischem Aspekt*, Würzburg, 2001, S. 195-225.

¹⁰ Sartre (1967), *Kritik*, S. 286

phänomene der Menschenprodukte“¹¹ in Erscheinung tritt. Das ‚praktisch-inerte‘ Feld kann man als eine von Menschen anonym und ungewollt erzeugte praktisch-materielle Realität (beispielsweise die eines Verkehrsstaus, der Massenmedien, des Marktes oder des Klimawandels) denken, mittels derer die Konsequenzen der Handlungen Einzelner (deren Impuls durchaus auch vom Bewusstsein kommen kann und die auch in Form ‚aktiver Passivität‘ auftreten können und in beiden Fällen die ‚passive Aktivität‘ des Feldes „beleben“ bzw. „füttern“) auch die Anderen erreicht.¹² Es ist die unbewusst erzeugte, gemeinsame materielle Umwelt, die die Handlungsmöglichkeiten Einzelner mehr oder weniger begrenzt, wobei der Einzelne gewissermaßen selbst – anonym – zu den Anderen gehört, die die Einengung herbeiführen, etwa dadurch, dass er durch das bloße Festsitzen die Anzahl der im Stau Stehenden vergrößert. Serielles Kollektiv ist „gleichzeitig das Resultat von Einzelunternehmen und die radikale Umkehrung der Finalität“¹³.

In der Serie vereinte Einzelne sind auf eine nicht intendierte Weise wechselseitig für einander relevant und als Exemplare, die dieselbe inerte Praxis (des Im-Stau-Stehens) hervorbringt, vollkommen austauschbar, i. e. identisch. In Moment des Verkehrsstaus macht es nämlich keinen Unterschied, ob sich die festsitzenden Akteure durch biologische oder soziale Merkmale unterscheiden. „Jeder ist mit Anderen identisch, insofern er durch die Anderen zum Anderen gemacht wird, der auf die Anderen einwirkt.“¹⁴ Der Stau macht aus Einzelindividuen eine Serie, indem er „jeden von ihnen in ihrer Identität als einen Anderen konstituiert.“¹⁵ Diese formale und allgemeine Alteritätsstruktur nennt Sartre „*die Vernunft der Serie*“¹⁶. Die Beziehung zwischen den Gliedern der seriellen Vielheit kann direkt sein, also auf Anwesenheit (Kopräsenz im Verkehrsstau) gründend oder auch indirekt – als Abwesenheitsbeziehung (etwa zwischen den Hörern einer Radiosendung), wobei im letzteren Fall das Praktisch-Inerte (Massenmedium) nicht nur die Einheit, sondern auch die Trennung außerhalb seiner „in der anorganischen Materie der Individuen“¹⁷ hervorbringt und „ihre *Kommunikation durch die Alterität*“¹⁸ sichert.

Sartres Beispiele für serielle Kollektivität, die immer auch serielle Ohnmacht bedeutet, sind Paniksituationen, der Markt (laut Sartre eine Form radikaler Atomisierung/Vermassung), die Klassenserialität, die öffentliche Meinung oder die Verbreitung von Nachrichten und Gerüchten. Dies sind laut

¹¹ Christoph Weismüller, *Zwischen analytischer und dialektischer Vernunft. Eine Metakritik zu Jean Paul Sartres Kritik der dialektischen Vernunft*, Würzburg, 2004, S. 125.

¹² Siehe dazu Audun Øfsti, „Wissen – Macht – Freiheit. Zur Ontologie des Sozialen“, online unter: http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/23_Ofsti.pdf, S. 3, zuletzt aufgerufen am 15. 09.2012; sowie ders., (2001), *Macht – Überlegungen*, S. 201.

¹³ Sartre (1967), *Kritik*, S. 324

¹⁴ Ebd., S. 281.

¹⁵ Ebd., S. 294.

¹⁶ Ebd. [Herv. i. O.]

¹⁷ Ebd., S. 289.

¹⁸ Ebd. [Herv. i. O.] .

Sartre alles Situationen, in denen „die Vielheit durch eine zirkuläre Rückläufigkeitsbewegung versammelt wird“¹⁹ und in denen das Individuum als Glied der Serie „alterierte Verhaltensweisen annimmt“²⁰, indem jede Aktion des Einzelnen die Aktion des Anderen in ihm ist. Im Individuum der Serie, die „Arbeit aller *als andere*“²¹ verrichtet, träumt „die halb-automatisierte Maschine“²². Gleichzeitig schlummert in der Serialität die Möglichkeit ihrer eigenen Negation durch Gruppenbildung. Die erste Strukturierung der Gruppenbildung *in actu*, die für Sartre „ein Wiederaufleben der Freiheit“²³ darstellt, geschieht der zukünftigen Gruppe von der Struktur des Praktisch-Inerten her, denn die fusionierende Gruppe bedarf der „Serialität im Zustand in ihrer Auflösung“²⁴.

Die Gruppe, für Sartre der zweite Typ der Sozietät, konstituiert sich als Negation serieller Kollektivität und bewahrt diese gleichzeitig in sich auf. Am Beispiel der Verkettung unorganisierter lokaler Erhebungen und Kampfergebnisse in Paris des Revolutionsjahres 1789 zeigt Sartre, wie in einer „Apokalypse“²⁵ Serialität vis-à-vis einer konkreten Drohung ihrer Negation durch Anti-Gruppe (Massaker der Milizen als äußerste Negation der Serie) in eine – sich im seriellen Medium der Nachahmung – fusionierende Gruppe umschlagen kann. „Durch das Nebeneinanderbestehen der beiden Strukturen [der seriellen Ohnmacht und der Gegen-Gruppe als deren Negation, M. Z.]“, schreibt Sartre,

sieht sich daher jeder weiterhin im Anderen, aber er sieht sich in ihm als *er selbst*, das heißt hier als Totalisierung der Pariser Bevölkerung in ihm durch den Säbelhieb oder den Gewehrshuß, der ihn vernichten kann. Und diese *Situation* begründet das, was man unzutreffend mit Ansteckung, Nachahmung usw. be-

¹⁹ Ebd., S. 294.

²⁰ Ebd., S. 293. [Herv. i. O.]

²¹ Ebd., S. 348.

²² Ebd., S. 348. Mit einem Automaten ist der Serien-Mensch insofern vergleichbar, weil er an den äußeren Zwang der Anderen und an den Rhythmus der Fabrik angepasst und ohnmächtig ist, allerdings verfolgt er auch bei der Arbeit aller, die er „als andere“ verrichtet, das, was er gerade für seine individuellen Ziele hält (etwa das Ziel, die eigene Familie zu ernähren). Während die Masse in der Massenpsychologie das Individuum zum Automaten macht und es damit als willentlich handelndes Individuum gleichsam ausstreicht/auslöscht, ist die Trennung von Individuum und Masse, Ich und Anderem hier aufgehoben; ‚der Andere‘(in der Masse) ist konstitutiver Teil des Individuums wie auch konstitutiv für soziale Zugehörigkeit(en).

²³ Ebd., S. 428.

²⁴ Weismüller (2004), *Zwischen analytischer und dialektischer Vernunft*, S. 165. Die Frage, ob die Serialität zur Gänze verschwinden vermag, lässt Sartre unentschieden (hätte er sich für das Verschwinden entschieden, dann hätte er die Dialektik aufgeben müssen).

²⁵ So nennt Sartre in Anlehnung an Malraux die Auflösung der Serie in eine fusionierende Gruppe. „Diese noch nicht strukturierte, das heißt gänzlich *amorphe* Gruppe ist das unmittelbare Gegenteil der Alterität. Im seriellen Verhältnis ist die Einheit als Vernunft ja immer *wandern*, in der Apokalypse dagegen ist die synthetische Einheit immer *hier*, wenn auch die Serialität zumindest als Auflösungsprozess enthalten bleibt und wenn sie auch ständig neu auftauchen kann.“ Sartre (1967), *Kritik*, S. 382-383. [Herv. i. O.]

zeichnet: In diesen Verhaltensweisen sieht in Wirklichkeit jeder im Anderen seine eigene Zukunft und entdeckt daher sein gegenwärtiges Handeln im Handeln des Anderen. *Nachahmen* heißt bei diesen noch inerten Bewegungen, *sich entdecken* als einer, der dort drüben seine Aktion im Anderen und hier, in sich selbst, die Aktion des Anderen durchführt. Er flieht die Flucht des Anderen und seine eigene Flucht. [...] Das geschieht ohne Verständigung noch Absprache – es ist vielmehr das Gegenteil einer Verständigung –, sondern indem er die Alterität von der synthetischen Einheit einer *zukünftigen* organisierten Totalisierung der Ansammlung durch eine äußere Gruppe her realisiert und erlebt.²⁶

In der fusionierenden Gruppe ist – wie in der inerten Serialität – das Verhalten jedes Einzelnen von dem Anderen motiviert und vermittelt, in der in einer gemeinsamen Aktion vereinten fusionierenden Gruppe ist jedoch – im Unterschied zum seriellen Dasein, wo der Andere überall ist – das Ich überall.²⁷ Indem er nicht mehr nur in demselben Boot sitzt wie der Andere, sondern an demselben Seil zieht wie der Andere, „befreit sich jeder Einzelne aus der Rolle des passiven Anderen, der bewusstlos agiert, und ergreift die Rolle des Dritten, der die Übersicht hat und zwischen isolierten Einzelnen (kommunikativ) vermitteln kann.“²⁸ Die Gruppe *in actu* und *statu nascendi* wird also selbst zum Medium. Nachdem die Gefahr von außen gebannt ist, nachdem sich gemeinsam agierende Individuen der „Apokalypse“ zerstreut haben, muss die Gruppe, die ihre Einheit in der gemeinsamen Aktion fand, Mittel finden, auf sich selbst einzuwirken, wenn sie nicht gleich in die Serie zurückfallen und als Gruppe (auch nach der Verwirklichung unmittelbarer Ziele) überleben soll. Sie muss sich eine Beständigkeit, eine Materialität, eine Trägheitskraft verschaffen, um ihre eigene Permanenz zu retten.²⁹ Die Einwirkung auf sich selbst wird durch den Eid geleistet – man schwört einander die Treue – und durch diesen wird man als „gemeinsames Individuum“ geboren³⁰. Die Gruppe fängt an, sich als gemeinsame zu reflektieren i. e. sich als gemeinsame zu konstruieren:

[D]ieser und ich, wir sind Brüder. Und diese Brüderlichkeit ist nicht, wie man es manchmal unsinnigerweise darstellt, auf die physische Ähnlichkeit gegründet, insofern sie die eigentliche Identität der Naturen ausdrückt. Warum soll denn eine Erbse in einer Konserve der Bruder einer anderen Erbse derselben Büchse sein. Wir sind Brüder, insofern nach dem schöpferischen Akt des Eides wir unsere eigenen Söhne sind, unsere gemeinsame Erfindung.³¹

Doch der Eid verleiht der spontanen, freien Beziehungen zwischen den Individuen der Gruppe insofern eine neue Qualität, als die Wechselseitigkeit den Vereideten von außen geschieht: „Vom Eid an ist die Wechselseitigkeit zentri-

²⁶ Ebd., S. 379.

²⁷ Siehe Øfsti (2001), *Macht – Überlegungen*, S. 205.

²⁸ Ebd., S. 205.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Ebd., S. 206; Sartre (1967), *Kritik*, S. 517-518.

³¹ Ebd., S. 465.

fugal: anstatt ein durch die Anwesenheit zweier Menschen hervorgebrachtes, konkretes, erlebtes Band zu sein (ob vermittelt oder nicht), wird sie zum *Band ihrer Abwesenheit*.“³² Die Gruppe fängt an, sich zu organisieren, strukturieren, administrieren, was nach Sartre mit dem Anwachsen serieller Verhältnisse einhergeht.³³ „Durch das synthetische Einheitsband und die Wechselseitigkeitsregel“, so Sartre weiter in Bezug auf die Gruppe,

[...] erscheinen daher, innerhalb der hervorgebrachten Interiorität und entsprechend diesen Interioritätsbänden, Differenzierungen als positiv, die *außerhalb der Gruppe* nur inerte Exterioritätsbeziehungen waren und in der Gruppe *unbeabsichtigte Wechselseitigkeiten* werden³⁴.

Als ein Beispiel dafür wählt Sartre die Nation, die laut Sartre „keine Gruppe ist“, da die Verhältnisse der Mitglieder einer Nation zueinander von komplexen Prozessen abhängen, die „*als ganzes*, keiner Praxis entsprechen können“³⁵ Sobald jedoch

die ökonomische, technische, soziale oder politische Forschung die französische Produktion oder die Verteilung des Nationaleinkommens oder die demographischen Erfordernisse eines wirtschaftlichen Fortschritts usw. untersucht und nach einer ständig wiederaufgenommenen Arbeitshypothese beschließt, die aktive Bevölkerung oder die verschiedenen Typen von Arbeitern (nach primären, sekundären, tertiären Arbeiten, nach Klassen oder nach irgendeinem synthetischen Plan) als eine vereinigte Gruppe zu behandeln, so geschieht es *sofort*, daß sich jene Beziehungen von rein äußerer Kontingenz als *wechselseitig strukturiert* erweisen, die jenen erwachsenen Elsässer, der in Paris wohnt und arbeitet *scheinbar* mit jenem in Paris geborenen alten Mann und mit jenen Vierzehnjährigen vereinigt, der auf der Straße neben ihnen vorbeigeht und aus Nantes kommt.³⁶

³² Ebd., S. 500.

³³ Sartre (ebd., S. 551-554) argumentiert, dass „außerhalb jeder Politik“ und entgegen der geläufigen Auffassung gewisser Marxisten „der Gruppierungs- und Organisationsmodus nicht grundsätzlich verschieden ist, je nachdem, ob es sich um eine Zentralisierung von oben oder um eine spontane Auflösung der Serialität innerhalb der Serie selbst und der gemeinsamen Organisation, die ihr folgt, handelt.“ Er lehnt es ausdrücklich ab, sich einer „gestalttheoretischen“ Beschreibung anzuschließen, nach der aufgrund „revolutionärer Zusammenschlüsse“ eine Art „organischer Synthese“ spontan entstünde. „Wenn man diese Gruppen – ohne irgendein Vorurteil über die Natur einer ‚typisch revolutionären‘ Organisation – in irgendeiner historischen Situation, 1917 in Petersburg oder 1918 in Berlin, aber nicht in beiden Städten zugleich betrachtet, wird man die konkrete Wechselbeziehung sich wiederherstellen sehen“, die „genau das Gegenteil der gestalttheoretischen Synthesen [sind], die man uns anbietet: sie entstehen durch eine praktische Anerkennung in der Aktion auf der stillschweigenden Grundlage des Eides. Und die gegebene Heterogenität, die den Zusammenschluß beherrscht, wird geschworene Homogenität, die einer geschaffenen Heterogenität als Bürgschaft dient. [...] Und vor allem muß man wohl oder übel zu den Wahrheiten zurückkehren, die die Historiker aufgezeigt haben: die Organisation wählt sich Organisatoren.“

³⁴ Ebd., S. 504 [Herv. i. O.]

³⁵ Ebd. [Herv. i. O.]

³⁶ Ebd., S. 505.

Kettenspiel von Serialität: Anderson, Young, Knorr Cetina

Vom Sartre'schen Verständnis der Nation als einer Kollektivitätsform, deren Mitglieder durch gemeinsame Erfindung und unbeabsichtigte Wechselseitigkeiten zusammengehalten werden, lässt sich der Bogen zu Benedict Andersons Überlegungen zu den „imagined communities“ der Nationen schlagen. Eine ‚vorgestellte Gemeinschaft‘ ist die Nation laut Anderson deshalb, weil die Mitglieder die meisten anderen niemals kennen, ihnen nicht begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber u. a. aufgrund der Vermittlungsinstanz Massenmedien im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.³⁷ Auch Anderson sieht im Kettenspiel der Serialität die Voraussetzung für nationale Gemeinschaftsstiftung, im Unterschied zu Sartre denkt er das Prinzip der Serialität jedoch medien- und regierungstheoretisch.³⁸ Anderson identifiziert die Logik der Serie in Form von unabschließbarer Iterabilität und Reproduzierbarkeit der Ereignisse sowie der Standardisierung alltäglicher Universalien des sozialen Denkens durch Zeitungen, Romane und populärkulturelle Formate³⁹ als Voraussetzung für „eine neue Grammatik der Repräsentation“.

³⁷ Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzeptes*, Frankfurt/M., New York, NY, 1988, S. 15.

³⁸ Siehe Benedict Anderson, „Nationalism, Identity, and the World-in-Motion: On the Logics of Seriality“, in: Pheng Cheah/Bruce Robbins (Hg.), *Cosmopolitics. Thinking and Feeling Beyond the Nation*, Minneapolis, MN, 1998, S. 117-134. Die deutsche Übersetzung liegt vor unter dem Titel „Nationalismus, Identität und die Welt im Umbruch. Über die Logik der Serialität“, in: Detlev Claussen/Oskar Negt/Michael Werz (Hg.), *Kritik des Ethnonationalismus*, Frankfurt/M., 2000, S. 42-65.

³⁹ Andersons Beispiel sind etwa *market performances*. Zur Serialität im Sinne eines wesensbestimmenden Erzähltypus der Populärkultur sowie zur Rolle der populären Serialität bei der Gruppenbildung vgl. Frank Kelleter (Hg.), *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld, 2012. Vgl. darin S. 185-203, den Beitrag von Shane Denson/Ruth Mayer, „Grenzgänger. Serielle Figuren im Medienwechsel“, der die Zusammenhänge zwischen der seriellen Narration in der Populärkultur und der von Sartre und Anderson beschriebenen Logik der politischen und massenmedialen Serialität beschreibt. Denson und Mayer (S. 197-198) halten mit Sartre fest, „dass nicht nur Nachrichten, Plots, Meinungen oder Botschaften medial zirkulieren, sondern dass die menschlichen und technischen Produzenten und Vermittler dieser Materialien selbst als Elemente der seriellen Dissemination auftreten – ähnlich wie es in jüngeren Theoriekontexten das Akteur-Netzwerk-Modell nach Bruno Latour beschreibt. Gesellschaftliche Produktions- und Wirkungszusammenhänge sind demnach als dezentrale und changierende Gefüge zu verstehen, die sich nicht in passive – instrumentale – und aktive Bestandteile auseinanderdividieren lassen. Das wird besonders ersichtlich, wenn man das Augenmerk auf die „storytelling engines“ der seriellen Narration und ihre seriellen Figureninventare richtet. Diese Erzählmaschinen stellen selbst vernetzte Arrangements – Serien eben – dar, in denen die Positionen von Erzähler und Erzählgegenstand, von Projektoren und Screens, von Figur und Grund austauschbar und variabel sind.“ Gleichzeitig sorgen populärserielle Erzählungen für die stetige Dissemination des ideologischen Wissens, in ihrer Serialität „projizieren“ und retardieren sie auch das Wissen um die Nation, „das nie ausgeführt werden muss, weil es immer schon geschrieben scheint und immer noch geschrieben werden wird“. Denson/Mayer (2012), *Grenzgänger*, S. 199. Zur Rolle der populären Fernsehserien bei der nationalen Identitätsstiftung vgl. im

tion⁴⁰, die die Nationenvorstellung begründete. Simultane Vergemeinschaftung von Millionen von Menschen in Nationen wurde laut Anderson nicht nur durch eine „nicht selbstbewusste Standardisierung des Vokabulars“⁴¹ in den Massenmedien, sondern auch durch die „begrenzte Serialität“ (*bound seriality*) des Zensus ermöglicht, der die Vorstellung einer quantifizierbaren Nation als geschlossene Summe, i. e. als quantifizierbare Totalität, bewirkte. Der Zensus und die Logik der Statistik sind es, die laut Anderson zählbare, ansammelbare Gruppen (wie „Mehrheiten“ und „Minderheiten“), – „seitenlange Reihen identischer Ganzen“⁴² – hervorbringen, die bei den Individuen illusionäre Vorstellungen von einer Essenz der nationaler Identität erzeugen:

We are all only too aware of how incessantly people speak, not merely of „seeking“ „roots“, but of „exploring“, „finding“, and, alas, „coming close to losing“ their „identities“. But these searches, which rhetorically move inward towards the site that once housed the soul, in fact proceed outward towards real and imagined censuses, where, thanks to capitalism, state machineries, and mathematics, integral bodies become identical, and thus serially aggregable as phantom communities.⁴³

In einem anderen Kontext beschäftigen solche Phantomgemeinschaften seriell verbundener Körper die amerikanische Philosophin Iris Marion Young, die in den 1990er Jahren das von Jean Paul Sartre entwickelte Konzept der Serie, das ursprünglich für soziale Klassen gedacht war, für ihre eigene feministische Theorie fruchtbar machte.⁴⁴

Grundlegend für Youngs Verständnis der Kategorie „Frau“ als „soziale Kollektivität“ ist Sartres Unterscheidung zwischen Gruppe und Serie:

Unlike a group, which forms around actively shared objectives, a series is a social collective whose members are unified passively by the objects, around which their actions are oriented or by the objectified results of the material effects of the actions of the others. In everyday life we often experience ourselves and others impersonally, as participating an amorphous collective defined by routine practices and habits. The unity of the series derives from the way that individuals pursue their individual ends with respect to the same objects condi-

gleichen Sammelband (S. 353-366) den Beitrag von Knut Hickethier, „Populäre Fernsehserien zwischen nationaler und globaler Identitätsstiftung“.

⁴⁰ Anderson (2000), Nationalismus, S. 48.

⁴¹ Ebd., S. 47.

⁴² Ebd., S. 53.

⁴³ Ebd., S. 130. Auf Deutsch (S. 63): „Es ist mir allzu deutlich, dass Menschen unaufhörlich davon sprechen, nicht nur ihre ‚Wurzeln‘ zu ‚suchen‘, sondern auch davon, ihre ‚Identität‘ zu ‚entdecken‘, zu ‚finden‘ und sogar ‚davor zu stehen, sie zu verlieren‘. Aber dieses Suchen, das sich sprachlich nach innen bewegt, zu dem Ort, der früher die Seele beherbergte, bewegt sich in Wirklichkeit nach außen, auf reale und imaginierte Zensusgruppen zu, wo dank Kapitalismus, Staatsmaschinerien und Mathematik ganze Körper identisch und dadurch als Phantomgemeinschaften seriell verbunden werden.“

⁴⁴ Iris Marion Young, „Gender as Seriality. Thinking about Woman as a Social Collective“, in: Julien S. Murphey (Hg.), *Feminist Interpretations of Jean Paul Sartre*, University Park, PA, S. 200-228.

tioned by a continuous material environment, in response to structures that have been created by the unintended collective results of past action.⁴⁵

Frau-Sein als eine Form serieller Kollektivität bildet sich laut Young um das routinemäßiges Handeln um Objekte heraus: Etwa um das soziale Objekt ‚Körper‘, das Wissensobjekt ‚Pronomen‘, welches Menschen, Tiere und andere Objekte in das grammatikalische Gender-System verortet. Weiterhin um verbale und visuelle Repräsentationen, die geschlechtlich codierte symbolische Ordnungen reproduzieren, und schließlich auch um Dinge des alltäglichen Gebrauchs und Konsumgegenstände wie Kleidung, Kosmetik oder Spielzeug. Hiermit setzt Young das Thema Objektbeziehungen auf die Agenda, die – folgt man der Theorie des Postsozialen, wie sie Karin Knorr Cetina u. a. bezüglich der Medien-, Image-, Wissens- und Konsumgesellschaft der Gegenwart formulierte – die zwischenmenschlichen Beziehungen in verstärktem Umfang vermitteln oder ersetzen.⁴⁶

Im Anschluss an Lacan argumentiert Knorr Cetina, dass das „postsoziale Selbst“ in der „Wunsch/Mangel-Dynamik“ bzw. in einem „autoeffektiven“ und „selbstverstärkenden“ Nexus von Wünschen gefangen ist⁴⁷: „Als eine Struktur des Begehrens und Wünschens wird das Selbst durch kontinuierlich erneuerte und neu entdeckte Mängel erweitert, die seine Motivation und sein Gefühlsleben stetig erneuern.“⁴⁸ Dementsprechend sei das postsoziale Individuum ein Vagabund auf ständiger Suche nach immer neuen Wunschobjekten, u. a. Objekten des Konsums, die ihm immer neue Versionen möglicher Formen des Selbst anbieten. Der immerwährenden, nicht stillzustellenden Dynamik des Wünschens (die eine Vollständigkeit bzw. Geschlossenheit des Selbst unmöglich macht) auf der Seite des Subjekts entspricht laut Knorr Cetina in einzigartiger Weise der offene, sich ständig entwickelnde Charakter der sich scheinbar selbst fortsetzenden Konsumobjekte,⁴⁹ die nicht allein die Bedürfnisse einer Person ansprechen, sondern durch immer neue Varianten ihres Selbst zugleich eine kontinuierliche Erneuerung des Wünschens hervorbringen.⁵⁰ Knorr Cetinas These bezüglich der Mensch-Ding-Beziehungen in der heutigen Gesellschaft baut auf dem Argument einer vollkommenen Wechsel-

⁴⁵ Ebd., S. 724.

⁴⁶ Vgl. Knorr Cetina (2007), Umriss; siehe auch dies. „Postsocial Relations: Theorizing Sociality in a Postsocial Environment“, in: George Ritzer/Barry Smart (Hg.), *Handbook of Social Theory*, London, Thousand Oaks, New Delhi, 2001, S. 520-538.

⁴⁷ Knorr Cetina (2007), Umriss, S. 6.

⁴⁸ Ebd., S. 6-7.

⁴⁹ Die kontinuierliche Transformation der Konsumobjekte in die Nachfolgevarianten ihrer selbst kann man mit Rekurs auf die Ergebnisse der Forschung zur populären Serialität als „Selbstenfaltung“ bezeichnen. Denson und Mayer beschreiben mit dem Terminus „Selbstenfaltung“ die „materielle Dimension seriellen Erzählens“: „Das heißt, dass Geschichten um serielle Figuren sich scheinbar selbst (fort)schreiben: Ihnen kommt ein Moment von Eigendynamik zu, das den Rekurs auf Autorinstanzen und Intentionalität obsolet oder doch unzulänglich erscheinen lässt.“ Denson/Mayer (2012), *Grenzgänger*, S. 186.

⁵⁰ Vgl. Knorr Cetina (2007), Umriss, S. 9-10.

seitigkeit und Kompatibilität zwischen serieller Wunschstruktur des Selbst und der Kette sich fortsetzender Konsumobjekte auf:

A subject that develops an intrinsic connection to a consumer object like a car, computer or a fashionable outfit will be lured into further pursuits by the referential nexus of object and their continuous transmutation into more attractive successor versions. In that sense objects not only attract a person's desire, they also allow wanting to continue, giving it its serial, chain-like structure. On the subject side, a string of vagrant, insatiable wants, in demanding new things, provides for the creation of new object varieties.⁵¹

Nationale Kollektivität und serieller Warenkonsum

Mit Blick auf die weltweit grassierende und (nicht nur anlässlich der transnationalen Sportevents) sich seriell fortsetzende „Nationalisierung der Konsumkultur“⁵² scheint es, dass die imaginäre, vorgestellte Gemeinschaft der Nation in der heutigen Gesellschaft sich nicht nur durch die von Massenmedien und Regierungstechniken erzeugten kategorialen Ketten stabilisiert, sondern zunehmend auch qua Serialität des Warenkonsums, die mit der psychosemiotischen Wunschstruktur spätmoderner Subjekte kompatibel ist. Im alltäglichen Umgang mit Design- und Massenwaren sowie national konnotierten Brands, durch gewöhnliche Routinen und Praktiken des Konsums wird das Identitätsangebot ‚Nation‘ täglich vollzogen und das Prinzip des Nationalen gestärkt.⁵³ Beim Genuss des ‚deutschen Biers‘, beim Einkauf beim ‚Türken‘ um die Ecke, bei den beiläufigen Erkundungen des ‚schwedischen Nationalcharakters‘ im Möbelhaus IKEA, beim Kochen mit ‚griechischem‘ Olivenöl oder bei der Anschaffung des Herdes *made in Germany* – werden nationale Typisierungen inkorporiert, vollzogen und performativ beglaubigt. Durch alltäglichen Umgang mit national konnotierten Waren und Medienangeboten – dem *banal*

⁵¹ Knorr Cetina (2001), *Postsocial Relations*, S. 530.

⁵² Vgl. Oliver Kühnschelm (Hg.), *Nationalisierende Produktkommunikation*, Innsbruck, Wien, Bozen, 2010; Joana Breidenbach, *Deutsche und Dingwelt. Die Kommodifizierung nationaler Eigenschaften und die Nationalisierung deutscher Kultur*, Münster, 1994. Beispiele für diesen Trend sind auch die Praktiken des Ethnomarketing und Nation Branding. Zu Ethnomarketing vgl. Matthias Kulinna, *Ethnomarketing in Deutschland. Die Konstruktion von Ethnizität durch Marketingakteure*, Frankfurt/M. (Institut für Humangeographie), (= Forum Humangeographie 3), 2007, online unter: http://www.zis.uni-mainz.de/Dateien/Forum_Humangeographie_3_Matthias_Kulinna_-_Ethnomarketing_in_Deutschland.pdf, zuletzt aufgerufen am 15.09.2012. Zu Nation Branding siehe u. a. Irene Götz, *Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989*, Köln, Weimar, Wien, 2011; Nadia Kaneva (Hg.), *Branding Post-Communist Nations. Marketing National Identities in the ‚New‘ Europe*, New York, NY, 2012; Mirna Zeman, „Käufliche Stereotype, trinkbare Sagen, vermarktete Nationen. Zu Kroaten, Krabat-Schnaps und Krawatte“, in: Maik Bierwirth/Renate Wieser/Oliver Leistert (Hg.), *Ungeplante Strukturen. Tausch und Zirkulation*, München, 2010, S. 235-252.

⁵³ Vgl. dazu Mirna Zeman, „Volkscharaktere und Nationalitätenschemata. Stereotype und Automatismen“, in: Tobias Conradi/Gisela Ecker/Norbert Otto Eke/Florian Muhle (Hg.), *Schemata und Praktiken*, München, 2012, S. 97-117: 111f.

nationalism im Sinne Michael Billigs⁵⁴ – ist das Individuum in der heutigen Gesellschaft in ein iteratives *doing* nationaler ‚Serien‘ verwickelt und dieser Prozess läuft weitgehend unbewusst und ohne zentrale Steuerung ab. Wenn Akteure in den stabilen Staaten Westeuropas heutzutage ‚indisch‘ essen gehen, sich in T-Shirts mit dem Schweizer Kreuz kleiden oder den ‚französischen‘ Wein trinken, so verfolgen sie damit weder ein gemeinsames Programm noch identifizieren sie sich unbedingt mit der nationalen Weltordnung. Sie verfügen nicht über eine gemeinsame Geschichte und Identifikation. Sie reihen sich aber, ohne zentrale Lenkung und meistens unterhalb des Radars des Bewusstseins um national codierte Objekte und Praktiken, ein. Und diese Objekte und Praktiken mit nationalen Vorzeichen ‚konstruieren‘ kollektive Akteure, die sich durch solche Objekte und Praktiken selbst zu Mitgliedern nationaler Serien machen.⁵⁵

Auch in einer apolitischen seriellen nationalen Kollektivität, die durch *commodities* hervorgebracht wird, schlummert das Potenzial für Gruppenbildung um national- politische und national-exklusivistische Programme. Die Strukturen des globalen und vermeintlich anationalen Kapitalismus beherbergen somit den Nationalismus in seinem konsumistisch-alltäglichen Stand-by-Modus, und mit ihm auch das Pfand für das zukünftige Fortbestehen des Nationenrasters als primärer Instanz kultureller Unterscheidung und Identifizierung.

Literatur

- Anderson, Benedict, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*, Frankfurt/M., New York, NY, 1988.
- Ders., „Nationalism, Identity, and the World-in-Motion: On the Logics of Seriality“, in: Pheng Cheah/Bruce Robbins (Hg.), *Cosmopolitics. Thinking and Feeling Beyond the Nation*, Minneapolis, MN, 1998, S. 117-134.
- Ders., „Nationalismus, Identität und die Welt im Umbruch. Über die Logik der Serialität“, in: Detlev Claussen/Oskar Negt/Michael Werz (Hg.), *Kritik des Ethnonationalismus*, Frankfurt/M., 2000, S. 42-65.
- Beck, Ulrich, *Risikogesellschaft*, Frankfurt/M., 1986.

⁵⁴ Michael Billig, *Banal Nationalism*, London, 1995.

⁵⁵ Mit Anil K. Jain kann man die Nationalisierung der Konsumkultur bzw. Ökonomisierung der nationalen Identitätspolitik in der Spätmoderne als eine Spielart der „Maschinen der Deflexion“ bezeichnen, worunter gesellschaftliche Automatismen, soziale Strukturen und Verfahren zu verstehen sind, die der Ablenkung von Reflexivität dienen. Nationalisierende Produktkommunikation ist ein Beispiel dafür, dass „symbolische Deflexion“, der u. a. „die Ideologie der nationalen Einheit und der sozial-kulturellen Wertegemeinschaft“ zugrunde liegt in der heutigen Gesellschaft mit „ökonomischen Deflexionsmaschinen“, die „auf der praktisch wirksamen integrativen Macht des Konsums“ beruhen – aufs engste verknüpft ist. Zu „Maschinen der Deflexion“ vgl. den Beitrag von Anil K. Jain im vorliegenden Band.

- Ders./Beck-Gernsheim, Elisabeth, *Riskante Freiheiten*, Frankfurt/M., 1994.
- Berking, Helmuth, „Kulturelle Identität und kulturelle Differenz im Kontext von Globalisierung und Fragmentierung“, in: Dietmar Loch/Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Schattenseiten der Globalisierung*, Frankfurt/M., 2001, S. 91-110.
- Breidenbach, Joana, *Deutsche und Dingwelt. Die Kommodifizierung nationaler Eigenschaften und die Nationalisierung deutscher Kultur*, Münster, 1994.
- Castells, Manuel, *The Rise of The Network Society*, Cambridge, MA, 1996.
- Eickelpasch, Rolf/Rademacher, Claudia, *Identität*, Bielefeld, 2004.
- Ha, Kien Nghi, „Ethnizität, Differenz und Hybridität in der Migration: eine postkoloniale Perspektive“, in: *Prokla*, 38 (2000), S. 377-397.
- Emcke, Carolin, *Kollektive Identitäten. Sozialphilosophische Grundlagen*, Frankfurt/M., 2000.
- Götz, Irene, *Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989*, Köln, Weimar, Wien, 2011.
- Dies., „Zur Konjunktur des Nationalen als polyvalenter Vergemeinschaftungsstrategie. Plädoyer für die Wiederentdeckung eines Forschungsfeldes in der Europäischen Ethnologie“, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 107, 2 (2011), S. 129-154.
- Denson, Shane/Mayer, Ruth, „Grenzgänger. Serielle Figuren im Medienwechsel“, in: Frank Kelleter (Hg.), *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld, 2012, S. 185-203.
- Grabbe, Katharina/Köhler, Sigrid G./Wagner-Egelhaaf, Martina (Hg.), *Das Imaginäre der Nation. Zur Persistenz einer politischen Kategorie in Literatur und Film*, Bielefeld, 2012.
- Hall, Stuart, „Die Frage der kulturellen Identität“, in: ders., *Rassismus und kulturelle Identität*, Berlin, Hamburg, 1994, S. 180-222.
- Haußs, Sebastian, „Was in aller Welt ist ‚kollektive Identität‘? Bemerkungen und Vorschläge zu Identität und kollektivem Handeln“, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 5 (2001), S. 258-267, online unter: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/2001/2001-05-a-258.pdf>, zuletzt aufgerufen am 15.09.2012.
- Hickethier, Knut, „Populäre Fernsehserien zwischen nationaler und globaler Identitätsstiftung“, in: Frank Kelleter (Hg.), *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld, 2012, S. 353-366.
- Jain, Anil K., „Die Dialektik des Automatismus – Deflexion oder das Andere der Relexion“, online unter: http://www.power-xs.de/jain/pub/dialektik_des_automatismus.pdf, zuletzt aufgerufen am 25.09.2012.
- Kaneva, Nadia (Hg.), *Branding Post-Communist Nations. Marketizing National Identities in the ‚New‘ Europe*, New York, NY, 2012.
- Kelleter, Frank (Hg.), *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld, 2012.
- Kulinna, Matthias, *Ethnomarketing in Deutschland. Die Konstruktion von Ethnizität durch Marketingakteure*, Frankfurt/M. (Institut für Humangeographie), (= Forum Humangeographie 3), 2007, online unter: http://www.zis.uni-mainz.de/Dateien/Forum_Humangeographie_3_-_Matthias_Kulinna_-_Ethnomarketing_in_Deutschland.pdf, zuletzt aufgerufen am 15.09.2012.
- Link, Jürgen/Wülfing, Wulf (Hg.), *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart, 1991.
- Keupp, Heiner/Höfer, Renate/Jain, Anil/Kraus, Wolfgang/Straus, Florian, „Zum Formenwandel sozialer Landschaft in der reflexiven Moderne – Individualisierung und

- posttraditionelle Ligaturen“, online unter: <http://www.ipp-muenchen.de/texte/sozial-landschaften.pdf>, zuletzt aufgerufen am 05.09.2012.
- Knorr Cetina, Karin, „Umrisse einer Soziologie des Postsozialen“, aus dem Englischen übersetzt von Alexandra Hessling und Hanno Pahl, in: Lars Meyer/Hanno Pahl (Hg.), *Kognitiver Kapitalismus. Soziologische Beiträge zur Theorie der Wissensökonomie*, Marburg, 2007, S.25-40, online unter http://www.prognosen-ueber-bewegungen.de/files/98/file/knorr-cetina-soziologie_des_postsozialen.pdf, S. 1-15, zuletzt aufgerufen am 15.09.2012.
- Dies. „Postsocial Relations: Theorizing Sociality in a Postsocial Environment“, in: George Ritzer/Barry Smart (Hg.), *Handbook of Social Theory*, London, Thousand Oaks, New Delhi, 2001, S. 520-538.
- Kühnschelm, Oliver (Hg.), *Nationalisierende Produktkommunikation*, Innsbruck, Wien, Bozen, 2010.
- Øfsti, Audun, „Macht – Überlegungen zu Hannah Arendt, Sartre und Habermas, zu Strukturalismus und Systemtheorie“, in: Bernd Naumann/Helgard Mahrtdt/Martin Frank (Hg.), *„The Angel of History is looking back.“ Hannah Arendts Werk unter politischem, ästhetischem und historischem Aspekt*“, Würzburg, 2001, S. 195-225.
- Ders., „Wissen – Macht – Freiheit. Zur Ontologie des Sozialen“, online unter: http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/23_Ofsti.pdf, zuletzt aufgerufen am 15.09.2012.
- Robertson, Robert, „Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit“, in: Ulrich Beck (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt/M., 1998, S. 192-221.
- Sartre, Jean Paul, *Kritik der dialektischen Vernunft, Bd. 1.: Theorie der gesellschaftlichen Praxis*, Reinbek bei Hamburg, 1967.
- Weismüller, Christoph, *Zwischen analytischer und dialektischer Vernunft. Eine Metakritik zu Jean Paul Satres Kritik der dialektischen Vernunft*, Würzburg, 2004.
- Young, Iris Marion, „Gender as Seriality. Thinking about Woman as a Social Collective“, in: Julien S. Murphey (Hg.), *Feminist Interpretations of Jean Paul Sartre*, University Park, PA, S. 200-228.
- Zeman, Mirna „Volkscharaktere und Nationalitätenschemata. Stereotype und Automatismen“, in: Tobias Conradi/Gisela Ecker/Norbert Otto Eke/Florian Muhle (Hg.), *Schemata und Praktiken*, München, 2012, S. 97-117.
- Dies., „Käufliche Stereotype, trinkbare Sagen, vermarktete Nationen. Zu Kroaten, Krabat-Schnaps und Krawatte“, in: Maik Bierwirth/Renate Wieser/Oliver Leistert (Hg.), *Ungeplante Strukturen. Tausch und Zirkulation*, München, 2010, S. 235-252.
- Žižek, Slavoj, „Genieße Deine Nation wie Dich selbst! Der Andere und das Böse – Vom Begehren des ethnischen ‚Dings‘“, in: Joseph Vogl (Hg.), *Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen*, Frankfurt/M., 1994, S. 133-164.